

La Peyrouse.

Ein

Schauspiel

in

zwey Aufzügen.

(Erschien 1797.)

Personen:

La Peyrouse.

Adelaide, seine Gattinn.

Clairville, Adelaidens Bruder, Schiffscapitain.

Heinrich, ihr Sohn, ein Knabe zwischen acht und neun Jahren.

Malvina, eine junge Wilde.

Carl, ihr Sohn, ein Knabe zwischen sieben und acht Jahren.

(Die Scene ist auf einer unbewohnten Insel im Südmeer. Im Hintergrunde das Seeufer, seitwärts ein hoher Felsen.)

Erster Act.

Erste Scene.

La Peyrouse (steht auf der höchsten Spitze des Felsens, und schaut in die Ferne.)

Der Nebel verrinnt. — Noch kämpft er mit der Sonne — noch verhüllen seine Wogen des Meeres Spiegelfläche — so deckt Verläumdung die Tugend, bildet abenteuerliche Gestalten, und wird endlich von der Wahrheit verschlungen. — Ha! welch' ein Schauspiel! schon tritt auf der nächsten Insel eine Bergspitze aus den Dünsten hervor. Dünne Wolken scheinen nur noch an ihr auf und ab zu klettern. — Jetzt ballt sich der Nebel über Untiefen, große Silberflächen in Meere werden sichtbar — mit jedem Augenblicke erweitert sich der Kreis — die Brust wird voller — das Schauspiel glänzender — und ei-

ne Thräne hoher Wehmuth erzwingt sich der Schöpfer zum Morgengebeth! — Seh' ich nicht dort einen weißen Punct in der Ferne? Ein Wölkchen — nein — eine Seemöwe — ein Schwan — nein — Gott! — welche Täuschung! — ein Segel! — ein Schiff! — Armer Verlassener! frohlocke nicht zu früh! ein Bild deiner Träume gaukelt dir wachend die Hoffnung vor. — Und doch — es geht — es rückt vorwärts — so zieht keine Wolke — so fliegt kein Vogel. — Hinweg ihr Nebelwolken! hinab in die Tiefe! — Da steh' ich Ohnmächtiger — und kann nur zittern — und jede Lebenskraft in meine Augen wünschen — ja! ja! — der Mast entschleiert sich — (mit dem stärksten Ausbruch der Freude) es ist ein Schiff! — (er sinkt auf die Knie, und faltet die Hände.) Nach acht Jahren zum ersten Male! Gott! du sendest mir ein Schiff! (er springt auf, zieht ein weißes Tuch aus der Tasche, und schwenkt es in der Luft.) Ach! sie werden mich nicht gewahr! — sie werden vorüber segeln — mein Angstgeschrey nicht hören — O! jetzt hängt vielleicht mein Schicksal an dem Auge eines einzigen Menschen — Gott! wende nur Einen Blick hierher! nur Ein Blick des Matrosen im Mastkorbe bleibe an die-

ser Klippe hängen, daß er dem Steuermann
 zurufe: Halt! dort wohnt ein Unglücklicher! —
 Vergebens! — ich will Feuer machen — ein
 dicker Rauch soll in die Wolken steigen — (Man
 hört tief in der See einen Kanonenschuß.) Ha! was
 bedeutet das? War es eine Antwort auf mein
 Zeichen? War es ein Versprechen mich zu ret-
 ten? — Ja! ja! Triumph! das Schiff wird
 gewandt — es steuert hierher! — Fort! fort!
 hinab an die Bucht!

(Er stürzt im frohen Taumel vom Felsen herab, und
 will fort.)

Zweyte Scene.

Malvina. Peyrouse.

Malvina (ihm entgegen.) Wohin, lieber
 Freund?

Peyr. Ein Schiff! ein Schiff!

Malv. Wo?

Peyr. Dort! dort! (er eilt davon.)

Malv. (allein.) Ein Schiff? was kümmert
 mich das? was kann ein Schiff mir bringen?
 ich habe Alles, und ich liebe meinen Freund.

— Wo ist mein Knabe? mein munterer Carl, wie ihn der Vater nennt. Ich möchte ihn lieber Tomai nennen; denn so heißt sein Großvater. O! wenn der alte Mann von seiner Insel herüber käme! wenn er den Buben sähe, wie er schon den höchsten Pisang erklettert, und den Pfeil vom kleinen Bogen schwirren läßt; gewiß, er würde nicht mehr zürnen. Wenn er hörte, was ich alles von meinem Freunde gelernt habe, welchen guten Gott er mir geschenkt; wenn er sähe, wie wir uns lieben, und immer lieben, und immer zufrieden sind, bey Sturm und Sonnenschein — ich weiß auch gar nicht, was das Schiff hier will? wir brauchen ja das Schiff nicht. — Aber mein guter Freund schien sich so zu freuen, da muß ich mich wohl auch freuen; es hat sich noch keines von uns allein gefreut.

Dritte Scene.

Carl und Malvina.

Carl (hüft herbei.) Mutter! ich habe was gefeh'n.

Malv. Wo kömmt du her?

Carl. Vom Ufer da drüben, ich suchte bun-
te Muscheln.

Malv. Nun, was hast du denn geseh'n?

Carl. Einen großen Berg in der See, aber
weit, weit, aber das kommt immer näher; aber
das ist kein Berg.

Malv. Ich weiß schon, das ist ein Schiff.

Carl. Nein, ein Schiff ist das auch nicht,
aber ein Schiff ist in die Bucht gekommen, so
wie unsere Schiffe, nur viel größer.

Malv. Das nennt man ein Boot. Wa-
ren Leute darauf?

Carl. Ja, viele Leute, solche Leute, wie
der Vater; die stiegen aus und schrien, da lief
ich fort. Es war auch eine Frau dabey, die woll-
te mich haschen, aber ich bin schneller als sie.
Es war keine Frau wie du, Mutter, es war so
eine Frau wie der Vater.

Malv. Bist du denn dem Vater nicht be-
gegnet?

Carl. Nein, ich kroch in's dickste Gesträuch,
und die fremde Frau immer hinter mir her. Zu-
weilen sah ich mich um, da winkte sie, und zeig-
te mir glänzendes Spielwerk, aber ich lachte
und lief davon.

Malv. Wo blieb die fremde Frau?

Carl. Ich weiß nicht, sie wird wohl müde geworden seyn, der kleine Carl ist ihr zu sink. Jetzt will ich durch den Busch schleichen, da kann ich alles seh'n; aber sey nicht bange, sie sollen mich doch nicht erhaschen. (Er springt fort.)

Malv. Wofür soll ich bange seyn? wenn es Menschen sind wie mein Freund, so sind es gute Menschen.

V i e r t e S c e n e.

Adelaide und Malvina.

Adel. (im Auftreten.) Ha! ein wildes Mädchen! o! daß wir uns nicht versteh'n!

Malv. Sey willkommen liebe Frau.

Adel. Wie mein Kind? du redest meine Sprache?

Malv. Ich habe einen Freund, der hat mich deine Sprache gelehrt.

Adel. Ein Europäer? Ein Franzose?

Malv. Ich kenne auch deinen Gott.

Adel. O! so beschwöre ich dich bey diesem Gott der Liebe! sage mir geschwind: Wer ist dein Freund? wie kam er hierher?

Malv. Siehst du jene Klippe? da ward vor vielen Jahren ein Schiff zertrümmert, und niemand gerettet, als mein Freund.

Adel. Sein Nahme?

Malv. Alexis.

Adel. Gott! sein Zunahme?

Malv. Was ist das, ein Zunahme? Alexis, mein guter Freund, sonst weiß ich von keinem Nahmen.

Adel. Wie ist er gestaltet?

Malv. Der schönste Mann auf Erden.

Adel. Die Farbe seines Auges —

Malv. Schwarz und glänzend, wie das Auge des Seelöwen, aber doch freundlich und gut.

Adel. Ist er groß?

Malv. Wenn er mich in seine Arme schließt ohne sich zu bücken, so küsse ich ihn auf die Brust.

Adel. (erschrocken.) Er schließt dich in seine Arme?

Malv. Freylich, er ist mein Freund, und ich liebe ihn. Kennst du den Mann, weil du so viel von ihm zu wissen begehrt?

Adel. Ob ich ihn kenne? — vielleicht —

ich weiß es nicht — ich suche einen Mann, wie du ihn beschreibst.

Malv. Du findest keinen zweyten.

Adel. Soll ich wünschen oder fürchten ihn gefunden zu haben?

Malv. Fürchtest du den Mann, so suche ihn nicht.

Adel. Ach gutes Kind! ich hatte einen Geliebten, einen Gatten, der Durst nach Ruhm riß ihn aus meinen Armen! Er war mein Alles! meine Welt; aber er ging, um eine neue Welt zu suchen: er setzte den Erdball zwischen sich und sein Weib. Meine Seufzer schwellten seine Segel, lallende Kinder knieten am Ufer, schon halbe Waisen —

Malv. Wie konntest du den bösen Mann noch lieben?

Adel. Sieben Jahre harrete ich seiner wie eine Braut, er kam nicht!

Malv. Arme Frau!

Adel. So Manchen trieb Gewinnsucht nach entfernten Meeren, so Mancher kehrte reich beladen heim; aber keiner wußte von ihm, keiner hatte ihn geseh'n! Nicht einmahl Trümmer, nicht einmahl ein Leichnam war irgendwo an's Land getrieben.

Malv. So darfst du hoffen: dein Freund lebt noch.

Adel. Liebe ist immer reich an Nahrung für die Hoffnung. Man rüstete zwey Schiffe aus, um den Verlorenen zu suchen. Ich bath um ein Plätzchen, wäre es auch nur im untersten Raume. Man sprach von Beschwerlichkeiten, von Gefahren — die Leute wußten nicht, was Liebe duldet. Ja, ich bin krank, meine Kräfte sind erschöpft — aber finde ich ihn wieder, wo bliebe mir Gedächtniß für überstandene Leiden! und finde ich ihn nicht, was liegt daran, unter welchem Himmelsstrich der Schmerz eine trostlose Gattinn tödtet!

Malv. Böse Frau, du machst, daß ich weinen muß.

Adel. Die Menschlichkeit gewährte meine Bitte, man erlaubte mir, mich mit einzuschiffen. Mein jüngster Knabe schmiegte sich um meinen Nacken, ich nahm ihn mit mir. Schon seit dreizehn Monathen schwimmen wir aus einem Meer in's andere, landen an bewohnten und unbewohnten Küsten, forschen und fragen überall — ach! niemand weiß von ihm! Du, gutes Kind, bist die Erste, die den verlöschenden Funken meiner Hoffnung wieder aufacht.

Malv. Wie schmerzt es mich, dir diesen schwachen Trost zu rauben. Er ist mein Freund, er kann der deinige nicht seyn.

Adel. Wo ist er?

Malv. Er eilte hinab an die Bucht.

Adel. Ist diese Insel sehr bewohnt?

Malv. O ja, Alexis und ich, und die Liebe —

Adel. Sonst niemand?

Malv. Ich schwöre es dir, es ist kein unbewohnter Winkel auf der ganzen Insel. (Sich umsehend.) Daß auch der Knabe eben weglaufen mußte! er hätte den Vater rufen sollen. — Du scheinst müde, gute Frau?

Adel. Müde und krank.

Malv. Setze dich auf diesen weichen Sitz von Moos, den hat mein Freund für mich bereitet. Gewiß kommt er nun bald, er läßt mich nie lange allein. Ruhe aus, mache dir bequem, ich hüpfе indessen in den Busch, und hohle dir reife Früchte, saftige Wurzeln, die sollen dich erquicken. (Sie eilt fort.)

Fünfte Scene.

Adelaide (allein.)

Bekommen ist vielleicht der süße Augenblick,
 den meine Liebe von den Elementen erkämpft
 hat — und ich zittere? — Den Knaben wollte
 sie senden, um den Vater zu rufen? — Wer
 ist dieser Knabe? Wer ist sein Vater? — Ha!
 müßte ich sein Leben um diesen Preis erkaufen?
 — Den Vater meiner Kinder fände ich
 hier wieder, aber nicht den Gatten? — Hätte
 ich nur darum alles gewagt? — Den Geliebten
 in den Armen einer Wilden! — Unter jeder
 Gestalt habe ich dem Tode getroßt, nur unter
 dieser dachte ich mir ihn nie! — Alexis! —
 bist du es? — Sind diese Fußstapfen die Deini-
 gen? — Hat deine Hand diese Zweige in
 eine Laube geschlungen? — Und wenn er es
 nun nicht wäre? — Ein Fremder — einer sei-
 ner Gefährten — der einzige Gerettete — sprach
 das Mädchen nicht so? — Der Einzige? —
 Nun dann sey es La Peyrouse! — Die Mutter
 soll vergessen, was die Geliebte quält! mein
 Heinrich — meine Babet — mein Carl —
 für euch habe ich dann mit Wind und Wellen

gekämpft! für euch mein Vaterland verlassen!
 eure Stütze, euren Versorger will ich euch zu-
 rück geben, und dann soll eure arme Mutter
 dort den Lohn der Treue suchen, den sie hier
 in keinem Welttheile fand! — Ruhen soll ich
 hier? — Auf diesem Rasen? Den für ein
 fremdes Weib meines Gatten Hand gezo-
 gen? — Nein, hier kann ich nicht ruhen.

S e c h s t e S c e n e .

La Peyrouse (in der heftigsten Gemüthsbewe-
 gung, mit glühenden umherschweifenden Blicken
 und ausgebreiteten Armen. Schon hinter der See-
 ne hört man sein wiederhohlttes Geschrey:)

Peyr. Wo ist sie! wo ist sie!

Adel. Ha! welche Stimme! (Sie stürzt ihm
 entgegen.)

Peyr. Adelaide!

Adel. Mein Mann! (Sie sinkt in seine Arme.

Pause. Wechselseitiges stummes Entzücken.)

Adel. Lebst du wirklich noch?

Peyr. Ist es möglich! so viele Liebe!

Adel. Hatteest du weniger von mir erwartet?

Peyr. Mit deinem zarten Körperbau —

Adel. Die Liebe macht stark.

Peyr. Mit deiner Schlichternheit —

Adel. Die Liebe gibt Muth.

Peyr. Deine alte Mutter hast du verlas-

sen —

Adel. Ihr Segen folgte mir.

Peyr. Unsere Kinder hast du verlassen?

Adel. Mein Segen blieb zurück.

Peyr. Alles um meinetwillen? —

Adel. Alles um deinetwillen!

Peyr. Welcher Gott kann dir das vergelten?

Adel. Ich bin belohnt, ich habe dich wieder!

Peyr. Wie viel mußt du gelitten haben!

Adel. Es ist vergessen!

Peyr. Täglich den Tod vor Augen —

Adel. Und täglich die Hoffnung, dich zu

finden.

Peyr. Ha! das konnte nur ein Weib!

Adel. Für einen solchen Mann!

Peyr. Leben unsere Kinder?

Adel. Sie leben.

Peyr. Aber hinterließ ich dich nicht mit neuen Hoffnungen?

Adel. Die Gott erfüllt hat! ein munterer Knabe — mein Heinrich — du sollst ihn sehn —

Peyr. Geh'n?

Adel. Er ist mit mir.

Peyr. Wo?

Adel. Auf dem Schiffe.

Peyr. Recht, ich entsinne mich, die Männer im Boote sprachen von ihm, aber als man mir deinen Nahmen nannte — stürzte ich fort.

Adel. Die Ungeduld trieb mich zuerst an's Land. Auch mein Bruder ist mit mir. Ein starker Nebel trennte sein Schiff vor zwey Tagen von dem Unsrigen, doch hoffen wir jeden Augenblick auf seine Ankunft.

Peyr. Gott! wenn es ein Traum ist, so laß mich nie erwachen!

Adel. Es ist kein Traum! ich habe dich wieder! die Liebe kettet Welttheile an einander, und verwandelt den Ocean in einen Wassertropfen. Keine öde Wüste, kein unbewohntes Ufer, von dem nicht irgend einmahl der Dank der Liebe zum Himmel empor stiege! still oder laut, in Worten oder in Thränen — guter Gott! das gilt dir gleich!

Peyr. Ha! wie die sanfte wohlbekannteste Stimme mich in meine Häuslichkeit zurück zaubert. Ich höre dich, werfe einen Blick auf diese

unwirthbaren Felsen, und frage mich erstaunt:
wo sind wir?

Udel. Ist es denn so unerhört, daß ein
liebend Weib den Elementen troßt? — Der
National-Convent befahl, zwey Schiffe auszurü-
sten, den Weltumsegler La Peyrouse seinem
Vaterlande wieder zu geben; mir befahl die
Liebe, den verlornen Gatten, den beweinten
Vater aufzusuchen. Sollten diese Schiffe abse-
geln ohne mich? in welcher Sprache konnten
sie unter wilden Völkern sich noch dir erkundi-
gen? mir schuf die Liebe eine Sprache. Wer
konnte die leisesten Spuren von dir besser ent-
decken als ich? ein verlornes Kleidungsstück,
ein Namenszug von deiner Hand in einen
Baum geschnitten, wer hätte es sicherer erkannt,
als ich? — und wenn du vielleicht in Wildnis-
sen und Wäldern umherirrtest, wessen Stimme
hätte schneller dein Ohr erreicht, als die Meintige?

Peyr. Edles Weib! verdiene ich diese himm-
lische, erhabene Liebe?

Udel. Hättest du weniger für mich gethan?

Peyr. Werden deine Opfer dich nie ge-
reuen?

Udel. Bereut man auch, was Liebe gab
und nahm?

Peyr. Wenn ich den Launen meines Schicksals gehorchen mußte — wenn Pflicht und meine hilflose Lage mich zwangen, dir treulos zu scheinen —

Adel. (bebend.) Treulos?

Peyr. Scheinen, sagte ich, denn nur das Herz darf richten.

Adel. Ehe du weiter redest, sprich: bist du von allen deinen Gefährten der Einzige Gerettete?

Peyr. Der Einzige.

Adel. Ach! so weiß ich schon Alles!

Peyr. Unmöglich! ich fand dich allein.

Adel. Der Einzige Gerettete — doch nicht der einzige Bewohner dieser Küste — ein Mädchen —

Peyr. Sahst du sie?

Adel. Sie nennt dich ihren Freund.

Peyr. Sie war meine Wohlthäterinn.

Adel. Und was bist du ihr?

Peyr. Alles!

Adel. Mehr als du seyn durftest?

Peyr. Höre mich und richte. Auf jener Klippe, an der die Wellen sich schäumend brachen, warf uns der Sturm. Das Schiff borst. Durch jede Fuge drang der Tod. Bald schwammen auf

elenden Trümmern die Leichen umher; ich kämpfte noch schwimmend gegen die Wuth der Wellen. Das nahe Ufer dachte ich zu erreichen, der Strom spottete meiner Anstrengung. Die Kräfte schwanden — ich dachte noch ein Mahl an dich — an meine Kinder — an Gott! und ließ ermattet die Arme sinken. Als ich zu mir selbst kam, lag ich ausgestreckt auf dem Rasen, ein wildes Mädchen kniete neben mir, und beyhm Ersten Lebenszeichen schrie sie laut auf vor Freude. —

Udel. Hatte sie dich gerettet?

Peyr. Drey Mahl war sie in die schäumenden Fluthen gesprungen, und drey Mahl von den tobenden Wellen zurück ans felsigte Ufer geschleudert worden. Vergebens heult ihr der Tod im Sturm entgegen. Vergebens drohte der Abgrund sie zu verschlingen, oder an den zackigten Klippen zu zerschmettern. Mit dem Muth eines Helden, und der Kraft einer Wilden, warf sie sich zum vierten Mahl in die Wogen, ergriff die Beute beyhm Schopfe, und entriß sie den kämpfenden Elementen.

Udel. Ach, um welchen Preis!

Peyr. Höre weiter. Dieses kleine Eysland ist unbewohnt. Nur dann und wann kommen die Wilden, um zu fischen, von jener Insel:

Gruppe herüber. Mir Vater und Brüdern war Malvina hier, Vater und Brüder wollten den Fremdling ermorden, nur des Mädchens Thränen schützten ihn. Unter Kokosbäumen bereitete sie mir ein Lager, und flocht die Zweige über mir zu einem Dache. Ich schlummerte süß. Vor Mitternacht weckte sie mich zitternd. Folge mir schnell! sagte sie, und zog mich fort. Durch das dickste Gebüsch führte sie mich an's Ufer der See. Dort schlüpfte sie mit mir in eine Felsenkluft, umarmte mich lächelnd, und freute sich kindisch meiner abermahligen Rettung. Ihre Brüder hatten in der Nacht meinen Tod beschlossen. Sie glaubten, die Schwester schlief, aber Malvina horchte, und vernahm ihr Flüstern. Von der Dunkelheit begünstigt, schlich sie fort, und entführte mich den Meuchelmördern.

Udel. Ich bin ihr Dank und Bewunderung schuldig, aber kann ich sie lieben?

Peyr. Noch mehr. Am andern Morgen suchte man die Entflohene. Die Wälder ertönten von Drohungen und Bitten. Wir hörten den alten Vater über uns auf der Klippe, er rief wehmüthig: Malvina! meine Tochter! willst

du mich verlassen? — das Mädchen weinte und ging nicht.

Adel. Genug! ich verzeihe dir!

Peyr. Als, nach langem vergeblichen Suchen, der Nahen mit Vater und Brüdern vom Ufer abstieß, da lauschte sie zwischen Gesträuchen, und ihre Thränen tröpfelten von Blatt zu Blatt, aber kein Laut verrieth ihren Schmerz. Und als das Boot nur noch wie ein Punct auf der hohen See erschien, da schloß sie mich weinend in ihre Arme, und rief: nun habe ich weder Vater noch Brüder! du bist mein Alles! verlaß mich nicht!

Adel. Und sie bath nicht vergebens?

Peyr. Seit jenem Augenblicke verdanke ich ihr mein Leben tausend Mal! Ohne sie wäre ich Hungers gestorben. Sie lehrte mich in Netzen und Schlingen Fische und Vögel fangen; sie lehrte mich esbare Wurzeln und Kräuter kennen, und warnte mich vor den giftigen; sie bereitete mir diese künstlichen Kleidungsstücke von Federn und Fellen; sie schmückte meine Wohnung mit Kieseln und Muscheln. — Sprich, was konnte ich thun? — Geschieden von der bewohnten Welt, nach menschlichen Aussichten auf ewig in diese Einöde verbannt, keine Hoffnung,

dich und mein Vaterland je wieder zu sehen, was konnte ich meiner Wohlthäterinn zur Vergeltung biethen? — ihr, die sich freywillig mit mir verbannte; mein Elend linderte, und wo sie es nicht lindern konnte, freywillig tragen half? — Sie verlangte mein Herz — und ich gab ihr ein dankbares Herz.

Adel. Du bist gerechtfertigt. Meine Liebe trauert, und kann dich nicht verdammen. Aber Alexis, was soll nun aus uns werden?

Peyr. Frage mich nicht, Die Gegenwart ist mir noch zu neu, ich habe noch keinen Blick für die Zukunft.

Adel. Ist es wahr, was das Mädchen sprach? ist sie Mutter durch dich?

Peyr. Es ist wahr.

Adel. O, Alexis! welche Mutter wirst du verlassen?

Peyr. Keine.

Adel. Gott steh uns bey!

Peyr. Ich sehe Malvina. Fasse dich. Laß uns ihr noch einen Augenblick verbergen, was du mir bist. Die ersten Empfindungen einer Wilden sind heftig. Laß mich das arme Mädchen vorbereiten.

Adel. Ich werde schweigen.

Sie

Siebente Scene.

Malvina. Die Vorigen.

Malv. (mit Früchten in ihrer Schürze.) Hier sind Früchte, da nimm, is. (Zu Peyrouse.) Ha! bist du da? sey willkommen! Sieh, die gute Frau hat ihren Freund verloren. Sie ist weit weit hergekommen, um ihn zu suchen; aber hier ist er nicht, das jammert mich.

Peyr. Sie ist meine Schwester.

Malv. (lächelnd und mit großen Augen.) Deine Schwester? Du lügst.

Adel. Nein, gutes Kind, er ist mein Bruder.

Malv. Wirklich? aber du suchtest ja nicht deinen Bruder?

Adel. Ich suchte den Mann, der mir am liebsten war.

Malv. Du hast recht, ich habe auch Brüder, aber ich blieb bey dem Manne, der mir am liebsten war. Nun ist dein Freund verloren. Bleib bey uns. Es freut mich, daß du seine Schwester bist; ich liebe dich drum.

Adel. Ich danke dir, gutes Mädchen.

Malv. Wofür? das kommt, man weiß nicht wie.

Adel. Du hast meinem Bruder das Leben gerettet.

Malv. Ach, das ist schon lange her. Ich thäte es gern alle Tage, denn ich liebe ihn sehr. O! du weißt nicht, wie lieb wir uns haben. Das muß dich freuen, weil du seine Schwester bist.

Adel. (gezwungen lächelnd.) Gewiß.

Malv. Zuweilen macht er wohl eine krause Stirne, so wie jetzt eben; dann denkt er an sein Vaterland. Aber dann gaukle ich um ihn her, und liebe ihn, und fahre ihm mit der Hand über das Gesicht, bis die Stirn wieder glatt ist. (Sie thut, indem sie spricht, alles dieses wirklich.) Aber heute will es doch nicht helfen.

Peyr. (der ihre Liebkosungen gezwungen erwidert.) Hast du für unsere Mittagskost gesorgt?

Malv. Willst du mich los seyn? (schmeichelnd.) Gib mir einen Kuß, damit deine Schwester auch sieht, wie lieb du mich hast.

Adel. (mit unterdrückter Pein.) Laß ihn, er hat Grillen.

Malv. Grillen? worüber? er sollte sich deiner Ankunft freuen.

Adel. Das thut er auch. Aber manche üble Bottschaft mußte ich ihm überbringen. Während unserer Trennung sind alte Freunde ihm abgestorben.

Malv. Ey, was ist's nun mehr? ist ihm doch indessen ein neuer Freund geboren worden. Wir haben einen Buben, den sollst du sehen, er gleicht dem Vater. Der versteht die üble Laune ihm wegzuschergen. Nicht wahr, mein guter Freund, du liebst den Knaben? fast wie mich?

Adel. Ich ertrage es länger nicht. (Man hört in der Ferne einige Sinterschüsse. La Peyrouse fährt auf.)

Malv. Was war das?

Adel. Ein Signal. Das Boot kehrt zurück an das Schiff. Dort weiß man noch von nichts. (Sie legt wehmüthig die Hand auf La Peyrouses Schulter.) Bruder! ich gehe.

Peyr. Ich begleite dich.

Malv. Nicht doch, du wolltest mich allein lassen?

Peyr. Nur auf wenige Stunden. Das Schiff wird in die Bucht steuern.

Malv. Laß es steuern, was kummert's dich?

Peyr. Soll ich meine Schwester nicht begleiten?

Malv. Und dann käme plötzlich ein Sturm — weg wäre das Schiff! — nein, nein, deine Schwester mag wieder kommen.

Peyr. Ich habe sie in neun Jahren nicht gesehn.

Malv. Hast du mich denn schon genug gesehn?

Adel. Bleib, und thu, was du versprachst. Laß mich diese Pein nicht zum zweyten Mahle dulden. Ich gehe und hole meinen Heinrich.

(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Malvina und La Peyrouse.

Malv. Wer ist ihr Heinrich?

Peyr. Ihr Sohn.

Malv. Hat sie auch einen Sohn? und sucht den Vater? die arme Frau!

Peyr. Dauert sie dich?

Malv. Wohl dauert sie mich. Aber der Vater muß ein böser Mensch seyn, warum verließ er die Mutter?

Peyr. Seine Pflicht —

Malv. Das ist eine häßliche Pflicht, die einen Mann zwingt, Weib und Kind zu verlassen.

Peyr. Bey den Ansprüchen des Vaterlandes muß das Herz schweigen.

Malv. Wirst du denn nun in dein Vaterland zurück kehren?

Peyr. Vielleicht.

Malv. Werden wir dort glücklicher seyn, als hier?

Peyr. Gott gebe es!

Malv. Es wird mir doch schwer werden, unsere Hütte zu verlassen.

Peyr. Willst du mit mir ziehn?

Malv. Ich verstehe dich nicht.

Peyr. Es ist weit.

Malv. Was kümmert mich das?

Peyr. Eine gefahrvolle Reise —

Malv. Du scherzest. Werde ich denn nicht bey Dir seyn?

Peyr. Dir bleibt dann keine Hoffnung, Vater oder Brüder jemahls wieder zu sehn.

Malv. Habe ich dieser Hoffnung nicht schon längst entsagt?

Peyr. Doch standest du oft auf jener Klippe, und breitetest die Arme nach deiner Heimath aus.

Malv. Freylich, das that ich wohl. Aber weißt du was? du hast mir oft erzählt, wie du ein Bild zu mahlen verständigst, auf Papier, mit Farben, ganz ähnlich der Natur. Jetzt nimm von diesem Schiffe, was du brauchst, und mahle mir ein solches Bild, und mahle auch die Klippe darauf, so kann ich immer noch in deinem Vaterlande meine Arme nach der lieben Heimath ausbreiten.

Peyr. Wenn nun das Schiff an jener Insel vorüber segelt, und du deinen alten Vater am Ufer erblickst?

Malv. (schreyend.) Ach! — pfuy! wie du mich erschreckt hast.

Peyr. Würdest du dich nicht ins Wasser stürzen, und zu ihm hinüber schwimmen?

Malv. (bewegt.) Ja, das würde ich.

Peyr. Und wenn er dir froh entgegen eilte, dir freundlich winkte —

Malv. (stürzt sich in seine Arme.) Da bin ich,
mein Vater!

Peyr. Und wenn er spräche: deine Brüder
sind gestorben, bleib bey mir!

Malv. Ich kann nicht, mein Vater —

Peyr. Ich bin alt und krank —

Malv. Schweig, böser Mensch! es ist nicht
wahr! er ist nicht krank! und meine Brüder le-
ben, es sind rüstige Männer. — Weist du was?
ich habe einen köstlichen Einfall. Wir wollen
meinen Vater mitnehmen.

Peyr. Wird er seine Heimath verlassen?

Malv. (Voll unschuldigen Vertrauens.) Wenn
er unsern Knaben sieht — was meinst du?

Peyr. Wird der alte Mann die fremde
Luft vertragen? — und du selbst — ich zittere
für dein Leben!

Malv. Sey unbesorgt. Lieb' und Frohsinn
erhalten gesund.

Peyr. Aber wenn nun dort mancher Her-
zenskummer deiner wartete?

Malv. Kummer?

Peyr. Du würdest täglich Zeuge seyn, daß
auch Andere mich lieben.

Malv. Ey, desto besser! alle guten Men-
schen sollen dich lieben.

Peyr. Aber wenn du mein Herz theilen müßtest?

Malv. Theilen? Nein, das will ich nicht. Theilt man denn in Europa die Herzen?

Peyr. Es gibt Personen, die große und ältere Ansprüche auf meine Liebe haben.

Malv. Groß? — laß sie kommen; älter? — was schadet das?

Peyr. Gutes Mädchen, wirst du mir verzeihen, daß ich dir bis jetzt verheimlichte, was in dieser Einöde zu entdecken, mir unnütz schien?

Malv. Ich habe dir noch nie etwas verziehen, aber es muß angenehm seyn, dir zu verzeihen. Rede.

Peyr. Ich habe schon ein Weib in meinem Vaterlande.

Malv. Ein Weib? Du scherzest. Ich bin ja dein Weib!

Peyr. Frühere Bande fesseln mich an jenes.

Malv. Frühere? — Aber auch stärkere? — Liebst du sie wie mich?

Peyr. Sie verdient es wie du.

Malv. Und liebt sie dich wie ich?

Peyr. Gewiß.

Malv. (ängstlich.) O weh! — böser Mann!

— nicht mehr mein Freund — o weh! — die arme Malvina!

Peyr. Willst du mir nun noch in mein Vaterland folgen?

Malv. Ich dachte, es wäre so leicht dir zu verzeihen, aber ich kann nicht! — Nein! nein! sie liebt dich nicht wie ich, sonst hätte sie dich nicht reisen lassen.

Peyr. Meine Pflicht —

Malv. Geh, geh, du hast mich manche Worte gelehrt, die ich nicht verstehe. Nein! nein! du liebst sie nicht wie mich, sonst hättest du sie nicht verlassen. — Und weißt du was? Deine Frau ist todt.

Peyr. Woher glaubst Du —

Malv. Gewiß! gewiß! sie ist todt, schon längst gestorben. Denke nur, neun Jahre bist du von ihr getrennt, das hat sie nicht überlebt, das konnte sie nicht überleben. Sey ruhig und wohlgemuth, ich liebe dich ja, mehr noch als sie dich liebte, und ich werde nicht sterben, denn du wirst mich nie verlassen. (Sie schmiegt sich an ihn.) Alexis! mein Freund! du wirst mich nie verlassen.

Peyr. (Drückt sie bewegt an seine Brust.) Nein! nie!

Malv. Das wußte ich wohl. Nun verzeihe ich dir auch. Du wolltest mich nur schrecken. — Jetzt geh' ich in die Hütte. Unser Knabe hat eine Schildkröte gefunden, ich bereite sie für deine Schwester. Und dann will ich unsere kleinen Habseligkeiten zusammen packen. Meine neue Federschürze nicht zu vergessen. (Indem sie fortstüpft.) Die wird den Leuten in deinem Lande gewiß gefallen, sie ist so bunt.

Neunte Scene.

La Peyrouse (allein.)

Warum hatte ich nicht den Muth zu vollenden? — Sie muß es erfahren! — ich muß ihrem arglosen Herzen diese Wunde schlagen! — und dann — was soll daraus werden? — Liebe, Natur und Dankbarkeit knüpfen mich gleich stark an beyde — Tugend! wo ist hier dein Faden, um mir aus diesem Labyrinth zu helfen!

(Er erklimmt schwermüthig die Klippe, und wirft sich oben nieder.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

La Peyrouse (noch immer auf der Spitze des Felsens ruhend, den Kopf in die Hand gestützt, mit weggewandtem Gesicht.)

Malv. (tritt auf.) Die Schildkröte ist bereitet. Wer Hunger mitbringt, dem wird sie schmecken. Den Knaben küstert schon darnach. — Warum bin ich denn so ganz allein? — Wo bleibt die Schwester? — Ach, sie hat ihren Freund verloren, und wird wohl keinen Hunger haben. Geht es mir doch eben so, wenn der Meinige auch nur sich auf der Jagd verspätet. — Ja, Liebe! Liebe! — wo ist der Mann, der mich in's neue Leben rief? — (Sie geht seufzend umher.) Der mein Herz mit Ungestüm, und meine Seele langsam aus dem Schlummer weck-

te! der mich fühlen und denken lehrte! —
 Aleris! wo bist du?

Pejr. (fährt in die Höhe.) Hier!

Malv. Dort oben? Was machst du da?

Pejr. (herabkommend.) Ich sah nach dem
 Schiffe.

Malv. Kommen sie bald?

Pejr. Sie nähern sich der Bucht.

Malv. Es wird hohe Zeit.

Pejr. (mit einem Seufzer.) Ja Malvina! es
 wird hohe Zeit.

Malv. Das Mahl ist bereitet, der Knabe
 hungert.

Pejr. Gott! gib mir Muth!

Malv. Wir warten auf deine Schwester.

Pejr. (hat für sich.) Schwester? — ich ha-
 be keine Schwester.

Malv. Was murmeltst du?

Pejr. (wehmüthig.) Malvina!

Malv. Du siehst verstört aus, hast du ge-
 schlafen?

Pejr. Acht Jahre angenehm verträumt!
 Eine süße, wohlbekannte Stimme weckt mich
 heute. — Weh' mir! meine Pflichten sind gleich
 heilig — doch muß ich eine mit Füßen treten!
 — hier hin und dorthin zieht mich die Liebe an

gleich starken Banden — es wird mein Herz zerreißen!

Malv. Ich verstehe dich nicht. Du bist seltsam, und das ängstigt mich.

Peyr. Gutes Geschöpf! ich kann dich nicht betrügen.

Malv. Wer hat das je befürchtet?

Peyr. Diese Schwester —

Malv. Ich liebe sie um deinetwillen.

Peyr. Du wirst sie hassen.

Malv. Warum?

Peyr. Wirfst mich hassen —

Malv. Du bist krank.

Peyr. Sie sucht ihren Gatten —

Malv. Die arme Frau!

Peyr. Sie hat ihn gefunden.

Malv. Wo?

Peyr. — — Sie ist mein Weib!

Malv. (stürzt sich schreiend in seine Arme.) Verbirg mich!

Peyr. Liebst du sie noch?

Malv. Stille! stille! verbirg mich, guter Alexis! schütze mich!

(Sie wühlt ihr Haupt in seinen Busen.)

Peyr. Willst du mir noch nach Europa folgen?

Malv. Ich verstehe dich nicht — ich bin eine ungelehrte Schülerin — ich habe deine Sprache schlecht erlernt. — Alles, was du da redest — nein, es kann nicht so seyn! wenn ich's nur recht verstünde — gewiß, es ist nicht so.

Peyr. Liebe Malvina!

Malv. Ja, das versteh' ich. O! es war das erste Wort, das ich von dir lernte. Sag' es noch Ein Mal: Liebe Malvina!

Peyr. Liebe Malvina!

Malv. Lieber, lieber Freund! Gottlob! nun versteh'n wir uns wieder! Ich bin Malvina! deine Gattin, nicht wahr?

Peyr. Du bist es.

Malv. Und jene Schwester, mit deren Namen du mich schrecktest — o! widerrufe den grausamen Scherz!

Peyr. Ich kann nicht.

Malv. Wie? du hättest mich betrogen? Mein Freund konnte mich betrügen? — O! das schmerzt! — Ich muß mein Zutrauen zurück nehmen — wem soll ich's denn geben? — Ich habe ja niemanden als dich! — Rede, was willst du aus mir machen? (Sehr ängstlich.) Ach! Gott! was soll denn aus mir werden?

Peyr. Ich verlasse dich nicht.

Malv. Aber sie wird kommen — wird viele Männer vom Schiff mitbringen — dich fort-schleppen. — (Kreischend.) Ach! da ist sie!

(Sie wirft sich auf die Rasenbank, und verbirgt ihr Gesicht.)

Z w e y t e S c e n e.

Adelaide. Heinrich. Die Vorigen.

Adel. (zu dem Knaben.) Uunarme deinen Vater.

Heinrich. Ist der wilde Mann mein Vater? —

Peyr. Mein Sohn! (Er schließt ihn bewegt in seine Arme.) Wo, und in welchem Augenblicke empfängst du des Vaters ersten Segen? —

Heinr. Ich fürchte mich vor dir.

Adel. (aus Malvina deutend.) Sie weiß Alles?

Peyr. Alles.

Adel. (tritt zu ihr.) Gutes Mädchen, hasse mich nicht.

Malv. (erhebt sich langsam, ihre Augen sind voll Thränen, sie sieht Adelaiden wehmüthig an.) Was habe ich dir gethan, daß du mir so wehe thust?

Adel. Laß uns nicht mit dem Schicksal rechten.

Malv. Wir waren hier so froh, ehe du kamst!

Adel. Ach! ich ahnete nicht, daß meine Ankunft andere, als Freudenthränen hervorlocken würde!

Malv. Sprich! willst du mir ihn nehmen?

Adel. Er ist mein Gatte.

Malv. (auffpringend.) Und der Meinige! sag' es laut, Alexis! daß sie es hört! diese Bäume, diese Felsen haben es tausend Mal gehört! dein Gott war mein Zeuge!

Peyr. Er war es.

Adel. Auch unsern Bund hat er geheiligt! auch unsere Herzen verknüpfte die Liebe, und die Natur zog das Band fester. Heinrich! umfasse deines Vaters Knie, bitte ihn, daß er deine Mutter nicht verstoße.

Heinr. (den Vater lieblosend.) Thu meiner Mutter nichts zu Leide, ich will mich auch nicht mehr vor dir fürchten.

Malv. Ist der Knabe ihr Sohn? O! ich habe auch einen Sohn! Carl! Carl! wo bist du? (Sie rennt fort.)

Peyr. Bricht armes Herz!

Ubel. Ich fühle deine Pein. Gott! wie soll das enden?

Malv. (kehrt mit ihrem Kinde zurück.) Hier, Knabe, Knie nieder! bitte! bitte!

Carl. Was soll ich bitten?

Malv. Daß er deine Mutter nicht verlasse.

Carl. Das wird er nicht. (Schmeichelnd.) Lieber Vater, nein, das wirst du nicht.

Heinr. Die Mutter hat dich so lange gesucht.

Carl. Die Mutter hat dich so lieb.

Heinr. Die Mutter hat so viel um dich geweint.

Carl. Sieh nur, die Mutter weint.

Peyr. (mit bebenden Muskeln, gen Himmel stierend, und beyde Hände heftig faltend.) Großer Gott!

Heinr. Meine Geschwister lassen dich grüßen, und bitten, du möchtest bald heimkommen.

Carl (bittend.) Geh' nicht von uns! wo ist deine Heimath?

Malv. Weit überm Meere. Dann seh'n wir ihn nie wieder!

Carl. Warum nicht? Er nimmt uns mit.

Peyr. Ein guter Geist spricht aus dem Kinde. Folg uns, liebe Malvina!

Malv. Als dein Weib, wohin du willst.

Adel. Was wird aus mir?

Malv. O! es ist schwer, den Freund des Herzens mit einer Fremden theilen — in die Gluthen springen war weit leichter — aber — um meines Freundes Ruhe willen — (sie reicht Adelaiden die Hand) laß uns beyfammen bleiben.

Peyr. Dich täuschen wäre Niederträchtigkeit, du kannst in Europa mein Weib nicht seyn.

Malv. Nicht? Warum nicht?

Peyr. Unsere Gesetze —

Malv. Wer gab sie deinem und meinem Herzen, als Gott und die Liebe? — Ich darf in Europa dein Weib nicht seyn? Was würde ich denn seyn? deine Magd? deines Weibes Magd?

Adel. Meine Freundinn —

Malv. Du wolltest eine Freundinn am dich seh'n, deren Glück du zertrümmertest? du wolltest am Tage meine Thränen seh'n, und des Nachts mein Schluchzen hören? — Lieber bleib bey uns; hier ist die Natur Gesetzgeber; hier dürfen wir beyde ihn unsern Freund nennen; hier will ich gern für dich arbeiten, und nicht scheel seyn, wenn du indessen in seinen Armen ruhest.

Peyr. Ja, sie hat ein Wort des Trostes ausgesprochen. Nur hier an dieser öden Küste mögen wir Zufriedenheit genießen; ohne schwachen Seelen ein Argerniß zu geben. Der Ruhmsucht Flamme ist längst in meiner Brust erloschen. Die Seufzer, die ich oft von diesen Klippen nach meinem Vaterlande stöhnte, verriethen nur des Herzens Sehnsucht, nicht die Gluth der Ehrbegierde. Du bist gekommen — die Liebe hat dich hierher in meinen Arm geleitet — was will ich mehr? — mein Herz schweigt. Wohl dem Menschen, der Alles was er liebt, in einen kleinen Raum zusammen drängen kann! wohl dem Menschen, der zufrieden von seiner Handbreit Land hinaus blickt auf die übrige Welt, die ihm so fremd geworden, als die Gestirne, die über seinem Haupte wandeln. Hier darf ich nur die Hand ausstrecken, um ein Wesen zu berühren, das mich liebt. Drum laß uns bleiben, Adelaide; laß uns Besitz nehmen von dem kleinen Eigenthume, das Gott mitten im Meere für uns schuf. Die Liebe wird jene nackten Felsen anbauen, jene Grotten schmücken, und jene finsternen Wälder in lachende Hayne umschaffen —

Malv. Ja, laß uns bleiben!

Adel. Und meine Kinder, die ich zurück-
ließ? und meine arme alte Mutter?

Peyr. (seufzt und versinkt in Schwermuth.)

Adel. Nein, Alexis, täusche dich nicht.
Deine Lage ist schrecklich, mein Herz fühlt, was
das Deinige leidet — aber sey ein Mann! du
mußt zwischen uns wählen.

Peyr. Ich kann nicht.

Malv. Mein Freund mich verlassen? wie
schlecht müßte ich seyn, wenn ich das glauben
könnte. Ich war ein wildes, rohes Geschöpf,
ich kannte keine Leiden, keine Freuden, als
die der Sinnlichkeit. Hast du mir Vernunft
gegeben, um mich wahnsinnig zu machen? Hast
du mir ein Herz gegeben, um es zu durch-
bohren?

Adel. Auch mich hast du aus klösterlicher
Einsamkeit zum Altar der Liebe geführt; auch
meinem Herzen gabst du neue Gefühle, auch
meinen Geist hast du gebildet. Ich bin Alles
durch dich, und war Alles nur für dich. Willst
du dein Werk grausam vernichten?

Malv. Haben wir nicht so manches Jahr
in Ruhe und Eintracht verlebt? Hast du je ein
unzufriednes Gesicht an mir bemerkt? Habe ich
je mit dir geschmollt? Das Morgenroth weckte

mich, um für dich zu sorgen, der Abend führte mich lieblosend in deinen Arm. Bedenke das, und wähle.

Adel. Erinnere dich der frohen Zeiten unsers Bundes? Habe ich je durch Launen dich gequält? Hat die Liebe mir nicht jede Pflicht erleichtert? Hast du, von Geschäften müde, auf meinen Wangen je umsonst das Lächeln gesucht, das damahls dir Erholung schien? — Gedenke nicht deines Schwurs, gedenke unsrer Liebe — und wähle!

Peyr. Ich kann nicht.

Adel. Meine alte schwache Mutter habe ich um deinerwillen verlassen. Hättest du die Thränen gesehen, die sie bey'm Abschiede weinte.

Malv. Hast du schon vergessen, wie wir in der Grotte standen, und mein alter Vater über uns rief: Malvina! — er rief so zärtlich, so ängstlich, aber ich verschloß mein Ohr der Stimme des Greises.

Peyr. Gott! ich bin nur ein Mensch!

Adel. Dem Tode habe ich tausend Mahl getrogt, um dich wieder zu finden. Nicht die Gefahr unter wilden Völkern, nicht stürmende Wogen, noch die Krankheiten eines fremden

Himmelstriches konnten den Muth deines treuen Weibes entwaffnen.

Malv. In die tobenden Wellen bin ich gesprungen, um dich zu retten; an den Klippen habe ich meine Glieder zerschellt; meinen Brüdern habe ich den Dolch aus der Hand gewonnen, der schon gezückt war, um dich zu durchbohren —

Peyr. Nein, ich ertrage es nicht länger.

Adel. Gib mir nun den Lohn meiner Treue! halte mir, was du mir im Angesichte Gottes versprachst!

Malv. Nein! nein! wo ist dein Gott! mir hast du Liebe geschworen, wo ist dein Gott! Du nanntest ihn gerecht — er steige hernieder und schütze mich, wenn ich an seine Gerechtigkeit glauben soll!

Heinr. Mutter, was ist dir?

Carl. Mutter, so sah ich dich nie.

Adel. Dort winste zu den Füßen dieses harten Mannes!

Malv. Knabe, liebe deinen Vater!

Adel. Wähle, Mann, für den ich Alles litt!

Malv. Wähle, du! für den ich Alles wagte.

Heyr. (außer sich.) Laßt mich! — die Verzweiflung kennt keine Wahl! — Barmherziger Gott! wenn du einem Menschen mehr aufbürdest, als seine Kräfte zu tragen vermögen, o! so ist's ein Wink, das Joch der Menschheit abzuwerfen — das schwache Daseyn zu vernichten! — welcher Dieger könnte Eines dieser Weiber von sich stoßen! — welcher Unmensch könnte einen dieser Knaben zu Boden schleudern! (sinnlos, indem er mit wilden Blicken links und rechts schweift.) Wählen soll ich? — ja, ich wähle — — (rasch) ich wähle den Tod! —

(Er zückt den Dolch und will ihn sich in die Brust stoßen. Weiber und Kinder kreischen. Adelaide und Matvina fallen ihm in die Arme, Carl und Heinrich hängen an seinen Hüften.)

Malv. (ihm den Dolch aus der Hand windend und fortschleudernd.) Böser Mann! willst du uns alle auf Einen Streich ermorden?

Adel. (ängstlich zitternd.) Ermanne dich! — meine Liebe soll dich retten, ich entsage dir freywillig.

Malv. Ziehe mit ihr. Ich bringe den Knaben zu seinem Großvater, ich weiß, daß du lebst — und meiner gedenkst.

Udel. Bleib bey ihr. Laß mir nur dem
Kleinen Trost, wenn deine Kinder mir einst am
Ufer entgegen hüpfen, daß ich ihnen zurufen
kann: Euer Vater lebt und segnet euch!

Malv. Ziehe mit ihr, keine Klage soll dir
nachhallen.

Udel. Bleib bey ihr, keine Thräne soll
dich drücken.

Pe yr. Ihr seyd erfinderisch in neuen
Todesarten — ihr laßt mich Tropfenweis ver-
bluten — o! zerreißt mein Herz nicht län-
ger! eure Zärtlichkeit ist mörderischer, als mein
Dolch! — Gönnt mir Erholung! — Gott!
schütze mich vor Wahnsinn!

(Er stürzt fort.)

Udel. Eile ihm nach, Heinrich.

Malv. Geh mit ihm, Carl.

Udel. Liebkose ihn.

Malv. Ländle um ihn her.

(Die Knaben gehn.)

Dritte Scene.

Adelaide und Malvina.

Malv. Mein armer Freund!

Adel. Ich kann nicht mehr — ich bin erschöpft — er mag ruhig seyn — bald wird der Tod den Knoten lösen!

Malv. Mein, mich laß sterben! Ach! ich wußte nicht, daß Liebe und Tod auch Freunde werden können!

Adel. Ah! dieser Jammer ist dein Werk.

Malv. Das Deinige. Warum kamst du in diese Einöde, das stille Glück von unserm Nest zu scheuchen? Wir waren so froh ehe du kamst, und wären es geblieben ohne dich.

Adel. Warum raubtest du einem liebenden Weibe den Gatten? unerzogenen Kindern den Vater?

Malv. Liebst du ihn auch, wie ich ihn liebe? Warum liebest du ihn aus deinen Armen? Hätte dein Herz an ihm gehangen wie das Meinige, du wärest nie von seiner Seite gewichen.

Adel. Euer Bund begann mit einem Verbrechen gegen die Natur. Deinen alten Vater liehest du tröstlos heimziehen, vielleicht in Kummer verschmachten. Darum ruht der Fluch auf eurer Liebe, ach! ein Fluch, der auch mich Unschuldige trifft!

Malv. (weinend.) Was that ich dir, daß du so hart mit mir redest?

Adel. Was du mir thatest? Hättest du mir ein Kind von der Brust gerissen, ich würde dich weniger hassen. Ja, ich hasse dich! wer so zu lieben wußte, der lernt den Haß geschwind. — Ein Augenblick der Freude — betrogene Hoffnung — Krankheit und Kummer haben jede meiner Nerven, jede meiner Empfindungen übermenschlich gezwängt — willkommen, du fremdes Gefühl! häßlich oder schön, gleichviel! wo die Liebe weicht, da entsteht eine gräßliche Leere — willkommen tödtlicher Haß! wenn du sie auszufüllen vermagst.

Malv. Ich hasse dich nicht; aber wie kann ich dich lieben? Ich war so glücklich! du nahmst mir Alles!

Adel. Gib mir mein Eigenthum zurück! Ich will großmüthig seyn, ich will dem Räuber

feinen Raub abkaufen. Da — sieh — einen — Diamanten, blinkende Steine —

Malv. Hältst du mich noch so ganz für eine Wilde?

Adel. Erbarme dich! — zittere vor meiner Verzweiflung! — Eine von uns muß ihm entsagen.

Malv. Heißt das nicht: Eine von uns muß sterben?

Adel. So stüb! ja, nur dein Tod kann mir die Ruhe wieder geben.

Malv. Auch ich könnte wünschen, daß die Wellen dich verschlungen hätten — nein! nein! ich kann das nicht wünschen!

Adel. Was ist das für eine Kälte in meinen Gliedern? — hu! ich schaudere! — was steigt mir so heiß herauf zum Herzen, und benimmt mir die Luft? — Ha! unterliegst du endlich den ungewohnten Beschwerden? Ist die Kraft der Liebe von dir gewichen? Hat nur sie dich geschützt vor den Dünsten des Meeres und der brennenden Sonne unter der Linie? — Ja, mein Muth ist dahin — meine Nerven spannen sich ab — jedes Glied wird schwer, und scheint mir nicht mehr anzugehören — (auf die

Brust deutend.) Nur hier ist eine tobende Angst!
— O! ich bin sehr krank! —

Malv. (mittheilig.) Kann ich dir helfen?

Adel. Geh, dein Anblick mehrt meine Leiden. Geh, laß mich sterben, ohne dir zu stöhnen. — (Sie schaudert.) Schon wieder? — Ich habe ein Fieber — mit der letzten Hoffnung meiner Seele, ist auch die letzte Kraft meines Körpers entflohen — ich kann nicht mehr!
— (Sie schwankt auf die Rasenbank.) Hier mögt ihr mir ein Grab bereiten — fern von meinen Kindern — Ach! — meine Zunge lechzt — mein Gaumen ist dürre — ein brennender Fieberdurst —

V i e r t e S c e n e .

Die Vorigen und Heinrich.

Heinrich. Sieh, Mutter, welche schöne Frucht. Ich fand sie dort im Gebüsch. (Er zeigt ihr eine rife Apfelähnliche Frucht.)

Adel. Kommst du, mein Heinrich, mich zu erquicken? gib! gib! (Sie greift begierig nach der Frucht.)

Malv. (hastig zufahrend.) Um Gotteswillen!
Die Frucht ist giftig.

Adel. Giftig?

Malv. Wer davon iszt, fällt in wenig Mi-
nuten todt zur Erde.

Adel. Und das sagst du mir? — (Ihre
Wildheit geht in unaussprechliche Wehmuth über.) Und,
das sagst du mir? — (Sie breitet die Arme aus
will aufstehn, und sinkt kraftlos zurück.) Komm an
mein Herz!

Malv. (sich in ihre Arme werfend.) Du hassest
mich nicht mehr?

Adel. Ich hasse mich selbst — mein Le-
ben stand in deiner Gewalt — du durftest nicht
morden — du durftest nur schweigen —
O, Mädchen! Mädchen! Du bist gerechter,
denn ich!

Malv. Was ist die gute Frau? Ich verste-
he dich nicht.

Adel. Ich bin eine Europäerin, häßlichen
erkünstelten Leidenschaften unterthan — darum
verstehst du mich nicht — ahnest nicht, was du
thun konntest — o, vergib! sey versöhnt!
Schenke mir Mitleid und Erbarmen!

Malv. Gott sey Dank! daß du wieder so
gut bist. Ja, ich will dich lieben und pflegen,

weil du meinem Freunde angehörst, und weil du gut bist.

Adel. Behalte deinen Freund, ich entsage ihm; nur Eine von uns Beyden kann ihn beglücken, nur eine kann durch ihn glücklich werden. — Spannt das Fieber meine Seelenkräfte höher! oder hat dein Edelmuth mich unwiderstehlich ergriffen? Drey Opfer bluten, und nur Eins heischt das Schicksal. — Ich scheide von euch — freywillig — dein Segen — seine Thränen — euer Glück — was will ich mehr? —

Malv. Wie? du wolltest ohne ihn in dein Vaterland zurück kehren?

Adel. In den Schoos des Mutterlandes — dort lohnt Bewußtseyn. — Mein Körper ist zerrüttet — ich stehe am Ziele — mich führte treue Liebe — ich folge blind — eine Stunde früher oder später, das wird mir Gott nicht anrechnen! wer sterbend Menschenglück befördert, geht nie zu früh aus der Welt.

Malv. Deine seltsamen Reden erwecken mir Grauen.

Adel. Eine von uns muß ihm entsagen, das heißt sterben — sprachst du nicht so?

Malv. Gute Frau — deine irren Blicke

— deine räthselhaften Worte — welche Angst ergreift mich! Weh mir! warum beben deine Lippen? warum zucken deine Muskeln? — Ach! du bist sehr krank.

Udel. Sehr krank — verlaß' mich, gutes Kind — sage deinem Freunde, ich habe ihn gesegnet — ich segne auch dich.

Heinr. Liebe Mutter —

Udel. (fährt mit einem Schrey in die Höhe.) Ach! was war das? Ja, ich segne auch dich, mein Heinrich! (Sie drückt ihn bewegt in ihre Arme.) Geh, bitte dieses gute Mädchen, daß es künftig deine Mutter seyn wolle.

Heinr. Ich will keine andere Mutter als dich.

Udel. Versprich es mir, Malvina! dieser Knabe ist der Sohn deines Freundes, halte ihn wie deinen eigenen Sohn.

Malv. Ach Gott! was machst du aus mir! noch nie empfand ich diese Angst, diese Beklemmung — hab' ich denn wirklich ein Verbrechen begangen, daß ich so innerlich gemartert werde? — Dorthin floh mein Freund in Verzweiflung, hier härt sich ein armes Weib zu Tode — ist das Alles ein Werk meiner Liebe? einer strafbaren Liebe vielleicht? — Ist es wahr, daß der

Fluch auf unserm Bunde ruht? der Fluch meines alten Vaters? — Ich zittere — ein kalter Schweiß bedeckt meine Stirn — ist so dem Sünder zu Muth? — Vergib mir, Gott! ich wußte nicht, was Sünde war. — Wer tröstet mich? wer sagt mir armen Mädchen, was ich thun muß? — Ich will bethen — Gott hilft in der Noth, so hat mich mein Freund gelehrt. Ich will bethen gehn.

(Sie entfernt sich schwermüthig.)

Udel. Geh, Heinrich! suche deinen Vater auf.

Heinrich. Mutter, ich will bey dir bleiben. —

Udel. Geh, laß mich allein.

(Heinrich gehorcht.)

Udel. Heinrich! du gehst?

Heinr. Du befehlst es mir.

Udel. (mit sich kämpfend.) Ja, ich befehle es dir. Fort! eile!

(Heinrich gehorcht.)

Udel. (mit mütterlicher Angst.) Heinrich! — Heinrich! —

Heinr. (umkehrend.) Du ruffst mich?

Udel. (schließt ihn mit Thränen in ihre Arme.)

Liebe deinen Vater — gedenke deiner Mutter
— fort! fort! (Sie stößt ihn von sich.)

Heinr. (weglaufend.) Ich werde den Vater
zu dir bringen.

F ü n f t e S c e n e.

Adelaide (allein.)

Besser ein freywilliges Opfer, als daß der
Gram uns Alle langsam aufzehre. Wenn du
ihn umringt von Feinden sähest, du würdest
dich in die Schwerter stürzen, um ihn zu ret-
ten. Verzweiflung ist der fürchterlichste Feind!
Er zernagt den Körper, und tödtet die Seele.
— (pause.) — Ohne mich war dieses gute
Mädchen glücklich; auch La Peyrouse war es.
Er gedachte meiner nur noch mit Wehmuth, als
habe uns der Tod getrennt. Meine Ankunft
war ihm die Erscheinung eines Geistes; zwar
die Gestalt einer ehemahls geliebten Person, aber
doch immer ein Gespenst. — (pause.) — Dieß
Mädchen ist jung und schön — meine Blüthen-
zeit ist vorüber, meine Thränen verschönern

mich nicht mehr — Dankbarkeit wird ihn an
 mich fesseln — der Liebe ist jedes Band lästig,
 das nicht von ihr selbst gewebt wurde. — Ich
 werde ihm keine Vorwürfe machen; aber er
 wird sie fürchten, und mir ausweichen. —
 Meine zu empfindliche Mutter wird ihn mit
 Vorwürfen peinigern, und mich, die schuldlose
 Ursache, wird er hassen. — Hassen? — er
 mich hassen? nein, das nicht! aber liebt man
 den Menschen, dessen Gegenwart uns drückt?
 — Muth, Ubelaide! so weit dein Auge reicht,
 ist der Horizont trübe. Laß den Vorhang fal-
 len! — Aber thue es bald — thue es jetzt
 — so lange noch diese Reizbarkeit deine Ner-
 ven spannt — diese Gluth deine Adern aus-
 dehnt — wer steht dir dafür, daß nicht in we-
 nig Stunden die Liebe zum Leben jeden Gram
 der Zukunft wegovernünftelt? Du müßtest dann
 den Becher Tropfenweis leeren, besser du stür-
 zest ihn auf einen Zug hinunter. — Wohlta!
 (Sie rafft sich auf, und nimmt die Frucht vom Boden,
 die sie vorher wegworf.) Wie bald ist eine solche
 Frucht verzehrt. — Sie wird deinen Fieber-
 durst löschen — vergiß, was sie sonst noch thun
 wird. (Die Frucht betrachtend.) Wie schön, wie
 lockend — Arme Menschen! in welchen liebli-

hen Gestalten lauert der Tod auf euch. —
 Dank dir, Zufall! für diese letzte Günst! Kein
 Dolch macht mich beben, kein widerliches Gift
 erregt mir Ekel — wer könnte sich vor diesem
 Apfel fürchten?

S e c h s t e S c e n e.

La Peyrouse (erscheint, indem Adelaide die
 Frucht zum Munde führt.)

— Peyr. (hastig besorgt.) Unser Heinrich sagt
 mir eben, du seyst krank — (er erblickt die Frucht.)
 Was hast du da? Um Gotteswillen! Wurf diese
 Frucht weg, sie ist giftig.

Adel. Ich weiß es.

Peyr. Du weißt es? und doch —

Adel. Ich will dich ruhig wissen.

Peyr. (ergreift ihre Hand.) Weib! du bist
 krank. Nur eine zerrüttete Fantasie konnte mit
 diesem fürchterlichen Vorsatze dich vertraut ma-
 chen. Gib! (Er entwindet ihr mit sanfter Gewalt
 die Frucht, und wirft sie weg.)

Adel. Ich kann nicht mit dir ringen. Es

wird dir leicht, mir den Apfel zu nehmen — aber kannst du auch den Keim des Todes aus meiner Brust rotten?

Peyr. Wenn du mich nicht mehr liebst, so gedenke mindestens deiner Kinder, deiner armen alten Mutter.

Adel. Dir, dir wollte ich den letzten Beweis meiner Liebe geben! habe ich mich nicht schon dem Tode geweiht, als ich ein Schiff bestieg, um die Gefahren des Weltumseglers zu theilen? Ich war bereit zu sterben für die entferrnte Hoffnung, dich zu finden; ich habe dich gefunden, dich an mein Herz gedrückt, die Pfänder unserer Liebe an das Deinige gelegt — ich bath viel von Gott — Gott hat mir viel gewährt — und jetzt sollte ich vor dem Tode zittern, der dir eine Wohlthat wird? — Sterben wollt ich für eine bloße Hoffnung, und könnte nicht sterben für deine Ruhe?

Peyr. Gutes Weib! dein Hang zu edler Schwärmeren führt dich irre; deine brennende Einbildungskraft leihet den Dingen um dich her, ein greller Licht. Nur weil du den Muth hast, dich zu opfern, hältst du dieses schreckliche Opfer für nothwendig. Wer Kraft zu Heldenthaten in sich fühlt, der schafft sich selbst

Gefahren. Mußt du dich in den Abgrund stürzen, so lange noch ein Strauch wächst, an dem du dich halten kannst?

Udel. Wo wächst dieser Strauch? wo?

Peyr. Geduld, Hoffnung, Muth — wehe dem Armen, dem diese Eichen zu dürrn Reifern werden! — Kaum sind wenig Stunden verflossen; wir werden noch vom ersten Sturme der Leidenschaften herum getrieben; wie kann ein Trunkener über den reisenden Strom auf einem schmalen Brette wandeln? Laß ihn nüchtern werden, zu sich selbst kommen, die Seele findet endlich, wie der Leib, ihr Gleichgewicht wieder. Und wenn Geduld, Muth und Hoffnung uns verlassen, so bleibt uns doch immer noch ein Stab — Religion! Vertrauen auf Gott!

Udel. (mit sanftem Blicke gen Himmel.) Vertrauen auf Gott!

Peyr. Ich bitte um kein Wunder, ich begehre nicht, daß Gott einen Engel herab sende; nur einen Menschen, einen kalten, unbefangenen Menschen, der für drey kranke Geschwister denke. — O, ich weiß, was im Sturm der Leidenschaften Ein ruhiger Mensch vermag.

S i e b e n t e S c e n e.

Carl. Heinrich. Die Vorigen.

Carl. Vater, noch ein fremder Mann —

Heinr. Mutter, der Oheim ist gekommen.

Adel. Mein Bruder?

Peyr. Gott! du hast deinen Engel gesandt!

— Wo? Wo ist er?

A c h t e S c e n e.

Clairville. Malvina. Die Vorigen.

Peyr. (ihm in die Arme stürzend.) Mein Bruder!

Clairv. Willkommen aus dem Reich der Todten! haben wir den Schwärmer endlich wieder? (Er schüttelt ihm die Hand.) Nun Schwester, du stehst gut mit dem Himmel, denn er hat ein halbes Wunder für dich gethan.

Adel. Ach!

Clairv. Immer noch ein Ach? Ist das auch ein Signal für Menschen, die in den Hafen segeln? Ihr seht so trübselig aus? Zu einem

frohen Gemählde des Wiederfindens dürft ihr
 keinem Mahler sitzen. — Ihr wollt mir das
 erklären? — Stille! ich weiß schon Alles! (zu
 Peyrouse.) Hier bringe ich dir ein Mädchen, das
 große Lust hatte, aus Liebe zu dir einen dum-
 men Streich zu machen. Bethend habe ich sie
 belauscht. Sie redete mit Gott meine Mutter-
 sprache, das setzte mich in Erstaunen; ich horch-
 te — sie bath um Muth zu sterben.

Peyr. (erschrocken.) Malvina!

Malv. Vergib mir, mein Freund! ich be-
 thete — und plötzlich fiel ein Strahl in meine
 Seele — stirb Malvina! so ist Allen geholfen!
 — Es deuchte mich die Stimme Gottes.

Clairv. Weiber! Weiber! daß ihr doch
 immer die Stimme eurer Leidenschaften zur
 Stimme Gottes macht, und bereit seyd, den
 ganzen Stamm abzuhauen, wenn auch nur eine
 einzige Raupe auf einem Blatte kriecht. Kurz!
 diese braungelockte Dirne hat mir das ganze
 Land verrathen, und — mit eurer Erlaubniß
 — es freut mich, es so zu finden, wie es ist,
 denn es taugt an meinen Plan.

Peyr. Welcher Plan?

Clairv. Vergib mir den eiteln Ausdruck.

Wenn die Schwalbe reden könnte, so würde sie auch behaupten, sie baue ihr Nest nach einem tiefdurchdachten Plan. Die Noth lehrt den Biber Hütten bauen, und den Menschen grüßeln. Die bittere Noth hat meinen Plan erzeugt. — Doch, ehe ich weiter rede, Bruder! gib mir eine Antwort auf eine Frage: Haben diese Weiber gleiche Rechte an dich?

Peyr. Gleiche.

Clairv. Du liebst sie Beyde?

Peyr. Beyde.

Clairv. Wirst du meine Schwester verstoßen?

Peyr. Nein.

Clairv. Wirst du Malvina verlassen?

Peyr. Nein.

Clairv. Wohlan, Schwester! jetzt laß dir erzählen, was in den beyden Tagen unserer Trennung mir begegnet ist. Ein Engländer, der kleine Diebe nach Botanybay führte, und die großen in Europa ließ, hat uns wunderliche Dinge mitgetheilt. Wir haben kein Vaterland mehr, Anarchie hat es verschlungen; die Reichen sind Bettler geworden, und wir — nun wir waren ja auch reich.

Peyr. Und folglich auch Bettler?

Clairv. Gesundheit, Kraft, Lust zu arbeiten, und ein Stück Land, das die Sonne bescheint, und der Regen nezt — ich denke, wir sind noch immer reich.

Peyr. Versteh' ich dich? — Wo sind meine Kinder?

Adel. Und unsere Mutter?

Clairv. Deine Kinder leben, und unsere Mutter — (er stockt) befindet sich wohl.

Adel. Du stockst? — Dein Gesicht wird düster? — Du ängstigst mich! — Wo, wo ist unsere Mutter?

Clairv. — — Sie ist hier.

Adel. }
Peyr. } Hier?

Clairv. (gerührt aufblickend.) Ja, gewiß sie ist hier! — Mutterliebe geht nicht mit zu Grabe.

Adel. (in Thränen ausbrechend.) Ach! sie ist todt!

Clairv. Sie ist verreist, wie wir, in einen andern Welttheil. Sie hat uns nichts hinterlassen, als ihren Compaß, die Tugend. Schwester, laß uns von der schönen Erbschaft Besitz nehmen. Vertrauen auf Gott, verläßt den Redlichen selbst im Kerker nicht. Schau um dich! ist dieses Eyland ein Kerker? — Hier winkt

dir eine Blüthe, und dort eine Frucht. Hier wächst der Brodbaum für den Hunger, hier sprudeln Quellen für den Durst. Hier grünt ein Hayn für die Liebe.

Udel. (schmerzhaft.) Meine gute Mutter!

Clairv. Ich habe im Geh'n flüchtige Bemerkungen gemacht; der Boden ist gut, die Früchte gedeihen; Holz im Überfluß; ein wenig Fleiß, und die Natur wird ihre Schätze willig auspenden.

Peyr. Ich verstehe dich nur halb.

Clairv. Wie? du verstehst mich nicht? Sehnst du dich noch nach deinem ausgearteten Vaterlande? Willst du dort mit dem Blutstrom schwimmen, oder fruchtlos gegen ihn ankämpfen? Hast dich so lange in der Welt herumgetrieben, und kennst den Werth der Ruhe noch nicht? — Ich keane ihn. Verspricht mir goldne Berge, ich fliehe lieber auf einen nackten Gipfel des Kaukasus, ehe ich Theil an einer Revolution nehme, die, wäre sie auch gerecht, immer nur Tod und Zwietracht ausfäet, damit die Nachwelt eine Freiheit ernte, die mit den Leichnamen ihrer Vater gedüngt wurde. Ja, ich bin Egoist. Ich lebe, und will mein Leben genießen; ohne Ruhe kein Genuß. — Schon

weht die weiße Flagge von meinem Schiffe; wie du mich hier siehst, bin ich entschlossen, Morgen nach England zu segeln, dorthin floh mein Weib mit deinen und meinen Kindern; dort will ich alle unsere Lieben an Bord nehmen; dort will ich mein Schiff mit alle dem befrachten, was diese Einöde und unsere Genußsamkeit bedürfen. Maurer und Zimmerleute, Handwerkszeug und Ackergeräth — was gilt's, ich finde ehrliche Leute genug, die sich in das Ländchen der Ruhe mit mir einschiffen. Gibt es doch zahllose Verbannte, die ohne Dach und Fach herumirren. Ihr behelft euch indessen bis zu meiner Wiederkunft; ich lasse euch hier, was ich nur immer entbehren kann. Wenn Wind und Wetter günstig sind, so kehre ich bald zurück. Wir stiften eine Colonie, wie die Griechen als sie aus Aegypten flohen, und wer weiß, ob nach ein Paar tausend Jahren unsere Mahnen nicht eben so berühmt sind, als die des Inachus oder Cecrops?

Malv. (ihn liebtosend.) Guter Mensch! ich verstehe nicht alles, was du sagst, aber das versteh' ich, daß wir hier beyammen bleiben werden, nicht wahr?

Peyr. Mensch, du hast eine herrliche Ga-

be, kalte Vernunft mit warmer Einbildungskraft zu paaren. Ich ergreife mit Entzücken deinen Plan, und wenn Adelaide —
 Adel. Ach! Bruder!

Clairv. Nun Schwester? Willst du dich selbst zur Wittwe machen? und in Europa deine Waisen von Thür zu Thür am Bettelstabe leiten? — Soll Peyrouse mit dir ziehen, um im Vaterlande seinen Tod zu finden? Oder in der Fremde Mangel und Elend zur Schau zu tragen? — Hier wohnt Sicherheit, hier herrscht Überfluß, hier winken Liebe und Ruhe.

Adel. Ruhe? Wo fände ich sie?
 Peyr. Ach! sie wünscht und sucht den Tod!

Clairv. Krankheit, weiter nichts. Die rohe Schiffskost hat ihr das Blut verdorben. Gebt ihr ein Paar Wochen lang frische Kräutersuppen und alles wird gut werden — oder — ich will nicht hoffen, daß unedle Eifersucht gegen die Wohlthäterinn deines Mannes — ? Seltsam, das Himmelreich theilt man gern mit jedem guten Menschen, und mag ein Herz nicht theilen.

Malv. (sich schüchtern und liebevoll zu Adelaiden)

wendend.) Ich habe für dich und mich gebethet.
— Laß uns Schwestern seyn! —

Adel. Schwestern? (Sie versinkt einen Augenblick in starres Nachdenken.) Schwestern? — Gutes Mädchen! Du weckst einen trostreichen Gedanken in mir! Ja! Schwestern laß uns seyn, wenn dieser Mann unser Bruder seyn will. Theilen können wir ihn nicht, keine darf ihn besitzen. (Schwärmerisch.) Wir, die Schwestern, bewohnen eine eigene Hütte, er, der Bruder, die Andere; wir erziehen unsre Knaben, er hilft dir und mir — am Tage machen wir Eine frohe Familie, der Abend trennt uns — die Mütter bleiben bey ihren Kindern, der Vater in seiner Hütte — willst du das? wollt' ihr das?

Malv. Gern, wenn ich ihn nur sehen darf.

Peyr. Gern, wenn es dich beruhigt.

Clairv. Glück zu Bruder! nicht jeder, der wie du, eine nordwestliche Durchfahrt suchte, fand, wie du, das Land der Ruhe! — Wohl an Kinder! der Tractat ist geschlossen. Gebt euch die Hände, besiegelt ihn durch eine feurige Umarmung.

Adel. (geht mit ausgebreiteten Armen auf La Peyrouse zu.) Eine schwesternliche Umarmung?

Clairv. Wie es dir beliebt, ich streite nicht um Worte.

Malv. Mein Freund! mein Bruder!

Peyr. (sie beide in seinen Armen haltend.)
Meine Schwestern!

Carl (sich an Malvinen schmiegend.) Die Mutter ist froh.

Heinr. (sich an Uvelaiden hängend.) Die Mutter lächelt wieder.

Clairv. Das Paradies der Unschuld!
(Der Vorhang fällt.)